

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2021)
Heft: 3

Artikel: Der Gutshof "zur Kante" in Chur-Masans
Autor: Seifert, Ludmila
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baukultur

Ludmila Seifert

Der Gutshof «zur Kante» in Chur-Masans

Der Gutshof «zur Kante» in Chur-Masans hat in jüngster Zeit wiederholt für Schlagzeilen gesorgt. Die Kontroverse dreht sich um die Frage, ob das historische Bautenensemble abgebrochen werden soll – oder eben nicht.¹ Hart am nördlichen Anschluss zur A13 stehend, fällt die «Kante» den Vorbeifahrenden besonders durch ihre Nähe zur Strasse und ihr verwaorlostes Äusseres auf. Der vorliegende Beitrag wirft ein Schlaglicht auf die kultur- und architekturhistorische Dimension des bedrohten Ensembles und schaut hinter die Fassade des vom vernachlässigten Unterhalt gezeichneten Guts.

Die «Siechen»-Station

Das rund zwei Kilometer nördlich der Churer Altstadt gelegene Masans war seit jeher eine Aussensiedlung der Bündner Kapitale. Der Flurnamenforscher Andrea Schorta setzte seine Gründung «in die Anfänge der germanischen Einflussnahme» in Graubünden, also ungefähr im 6. Jahrhundert an.² Wahrscheinlich ist das in einer Urkunde vom ausgehenden 8. Jahrhundert erwähnte «Massanesco» mit Masans zu identifizieren;³ sicher



Der Gutshof «zur Kante» im Churer Vorort Masans, Blick von Nordwesten. In der Bildmitte das Wohnhaus, vom linken Rand angeschnitten die zugehörige Stallscheune, Zustand 2016. (Foto Ralph Feiner, Malans)

Das Masanser Gebiet auf einem
Plan des Churer Stadtgebietes
aus der Zeit um 1800. (StAGR, P
01.1.202.8 [Ausschnitt])



bezeugt ist die Siedlung um die Mitte des 12. Jahrhunderts unter der Form «ad Massanes». Die Schreibweise des Namens sollte in den nachfolgenden Jahrhunderten variieren.⁴ Nähere Auskunft über den Ort vor den Toren Churs gibt der Chronist Ulrich Campell in seiner Rätischen Topografie von 1573: «Zum Churer Gebiet gehören [...] auch einige Häuser (nämlich etwa 17) mit Umschwung, die kaum 700 Doppelschritte von der Stadt entfernt an der Heerstrasse stehen, auf der man nach Maienfeld hinabgelangt. Dieser Ort wird auf Rätisch *ad Malsaus* genannt (obwohl die Deutschsprachigen heute mit einer völlig verderbten Form *zuo Massans* sagen), wie man *ad Malesanos* sagen würde, das heisst «bei den Kranken». Der Name ist zweifellos von den Leprakranken, die dort in einer gewissen Anzahl in einem Haus ihr Essen bekommen, abgeleitet. [...] Es hat sich bis heute erhalten, um auch Auswärtige, die von dieser Krankheit befallen sind und ein Unterkommen suchen, in ausschliesslich zu diesem Zweck bereitgestellten Betten aufzunehmen.»⁵

Wenn Campells etymologische Herleitung des Ortsnamens auch unhaltbar ist,⁶ so hat doch das von ihm angedeutete Krankenhaus den Ort Masans Jahrhunderte lang geprägt. Lapidar als «das Hus ze Massans»⁷ bezeichnet, wird es 1343 erstmals fassbar; in weiteren Urkunden des 14. Jahrhunderts ist von «der siechen hoffstatt ze Massanns»⁸ oder, präziser, dem «domum leprosorum» die Rede.⁹ Letztgenannter Hinweis macht deutlich, dass es sich hier im Ursprung nicht um ein «normales» Spital, sondern um ein zur Aufnahme von Leprakranken, sprich: Aussätzigen bestimmtes Spezialkrankenhaus handelte – wie von Campell beschrieben. Da Infektionskrankheiten wie Lepra damals mit medizinischen Mitteln kaum wirksam bekämpft werden konnten, begnügte man sich mit der Isolierung der

Kranken von den Gesunden in Stätten, die abseits gedrängter Häuseransammlungen standen. Die Absonderung geschah zunächst aus Vorsicht, um die Ansteckung zu verhüten.¹⁰ In Chur bestand neben der Masanser Anstalt ein zweites Sondersiechenhaus in St. Antönien, am Weg nach Malix. Diente letzteres ausschliesslich der Aufnahme von Churer Bürgern und ihren Familien, war die Masanser Institution in erste Linie für die Unterbringung fremder Kranker bestimmt.¹¹

Gemäss dem Chronisten Nicolin Sererhard stand das «alte[] Syeichenhauss [...] an die Massanser Kirche angränzend»;¹² die Verbindung von Siechenhaus und Sakralbau entsprach bei städtischen Aussätzigen-Anstalten des Mittelalters der Norm.¹³ Die dem Pestheiligen Sebastian geweihte Masanser Kirche, in deren besonderer Raumdisposition sich die ursprüngliche Nutzung als Gotteshaus für Kranke *und* Gesunde spiegelt, wurde laut Kunstdenkmäler-Autor Erwin Poeschel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet; entsprechend ist auch die Gründung des Siechenhauses in jener Zeit anzusetzen.¹⁴ Europa litt seinerzeit unter einer verheerenden Lepra-Epidemie, was die Errichtung zahlreicher Leprosenhäuser beförderte.¹⁵ Im 16. Jahrhundert klang die Seuche merklich ab, um wenig später vollständig zu verschwinden. Nach dem Erlöschen der Krankheit diente das Masanser Krankenhaus der Verpfändung alter und kränklicher Personen,¹⁶ bis es 1696 definitiv geschlossen wurde.¹⁷ Das Gebäude musste 1964 einem Ersatzneubau weichen; bis zuletzt war es im Volksmund als «Siechenhaus» bekannt.¹⁸

In den von Campell erwähnten rund 17 Häusern des frühneuzeitlichen Masans' darf man eine lose Ansammlung einfacher Bauernhöfe vermuten. Die ältesten Churer Stadtpläne zeigen das Bild einer Streusiedlung in einem vollflächig landwirtschaftlich



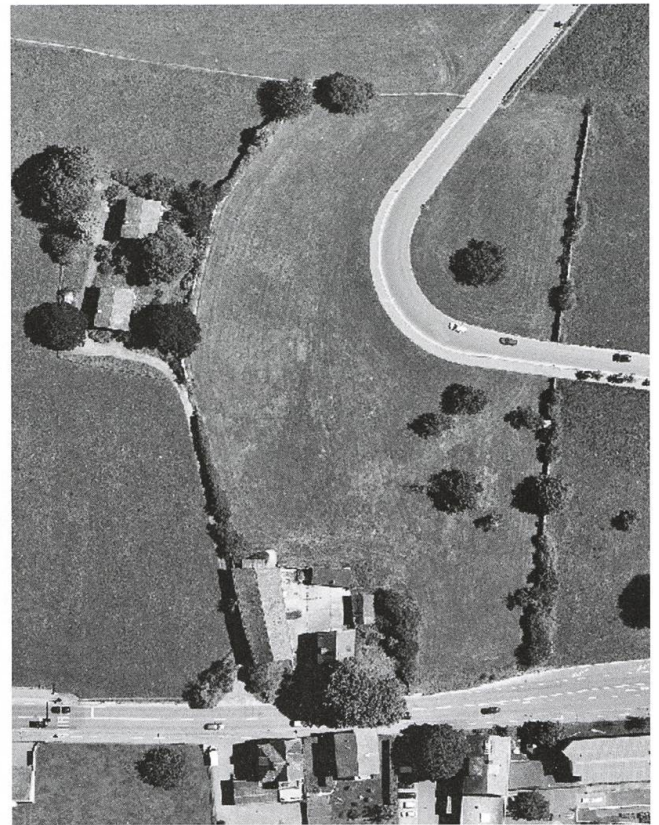
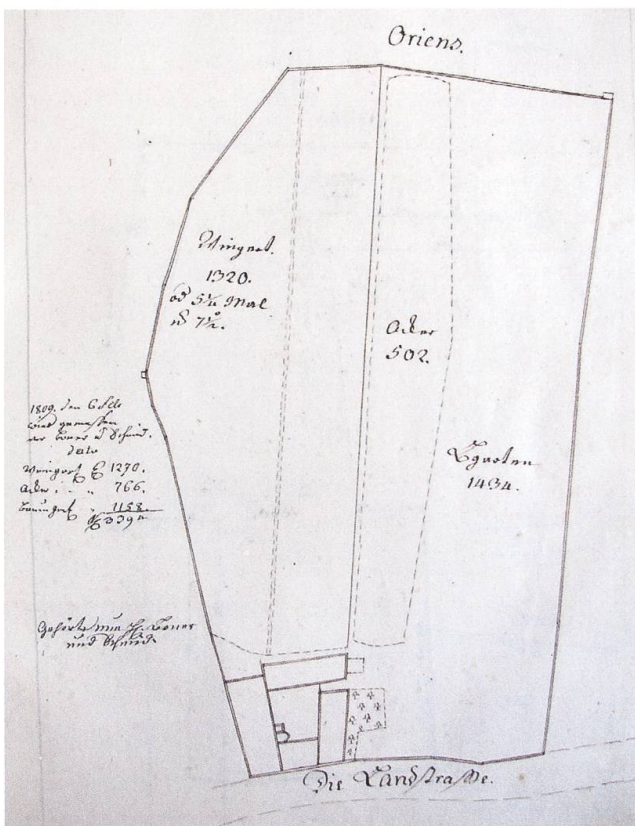
Ausschnitt aus dem *Plan von dem Stadt-Gebiet Chur* von Peter Hemmi aus dem Jahre 1842.
(StadtAC, E 0222.001)

genutzten Gebiet. Der leicht abfallende sonnige Hang wurde vornehmlich für Wein- und Obstbau, das an den Rhein angrenzende Land für Acker- und Wiesenwirtschaft genutzt. Die wenigen Gebäude standen locker verteilt entlang der Wege, welche die weitgehend unbebaute Landschaft strukturierten. Da und dort, etwa bei Wegkreuzungen, sind die Häuser zu einer lockeren Gruppe vereint; ein geschlossenes Dorf allerdings war das historische Masans nie.

Das Rückgrat der Siedlung bildete seit jeher die heutige Masanserstrasse, die in annähernd gerader Linie von Norden Richtung Churer Altstadt zielt. Anfang des 9. Jahrhunderts ist sie als «Uia mediana», 1195 als «via Mezan» bezeugt.¹⁹ Als Teil der spätestens seit römischer Zeit benutzten Transitroute zwischen Italien und Süddeutschland kam ihr eine international wichtige verkehrspolitische Bedeutung zu. Ihr verdanken sich auch die paar Gasthäuser, die spätestens seit dem 18. Jahrhundert bei der Einmündung der heutigen «Deutschen Strasse» in die Masanserstrasse bestanden; sie sind zwischenzeitlich alle verschwunden.²⁰ Ab 1782 wurde die Wegstrecke zwischen Chur und St. Luzisteig (Maienfeld) durchgehend und ganzjährig fahrbar gemacht. Der Churer bzw. Masanser Abschnitt dieser ersten «Kunststrasse» auf Bündner Boden war 1787 abgesteckt, «chausséemässig in völliger Grede»; der Bau erfolgte in den ersten Januartagen 1788. Zehn Jahre später charakterisierte ein österreichischer Feldmarschall sie als eine «gut gebaute breite Chaussee».²¹

Das «Rampenhaus»

Der Gutshof «zur Kante», der sich heute als Ensemble des 19. Jahrhunderts präsentiert, ist bauarchäologisch noch nicht erforscht, sein Baujahr unbekannt. Erwin Poeschel vermutete eine Entstehung «um 1700», ohne diese Annahme zu begründen.²² Der früheste urkundliche Nachweis findet sich in einem Ratsprotokoll von 1724, in dem Stadtmann Ulrich Reith und der (richterlich vertretene) Steffan Reith die Rechtmässigkeit des Verkaufs des als «Rampen Haus zu masans» bezeichneten Anwesens bestätigen.²³ Als dessen Vor- bzw. Vorvorbesitzer nennt die Quelle Anton Reith selig, Stadtmann und Podestà, sowie dessen verstorbenen Bruder Steffan. An wen das Gut 1724 veräussert wurde, lässt das Protokoll offen, doch ist aufgrund der späteren Handänderungen ein Besitzerwechsel innerhalb der Familie anzunehmen. 1741 geht «dass Rampen-



Hauss», dessen Name sich aus seiner Lage am Hang ableiten dürfte,²⁴ von Peter Johann Reit an Peter Reit über,²⁵ dem letzten der Familie, der das Masanser Gut (bis 1758) besitzen sollte. Die Reith (auch Reidt, Reydt oder Reydt geschrieben) gehörten im 18. Jahrhundert zur privilegierten Schicht der Churer Gesellschaft;²⁶ sie hielten einflussreiche politische Ämter inne und mischten zeitweise auch im lukrativen Speditionsgeschäft mit.²⁷

Auch für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts sind für das «Rampen»-Gut diverse Handänderungen vermerkt; die Käufer sind stets Angehörige der städtischen Oberschicht.²⁸ 1787, in jenem Jahr, als Zunftmeister Johann Baptista Bawier das Anwesen übernahm, fertigte Feldmesser Johann Melchior Bösch einen Grundriss des *Gut[s] zu Masans bey de[m] Rampenhaus* an.²⁹ Der Plan zeigt ein von der «Landstrasse» sich den Hang hinaufziehendes Grundstück, das der Länge nach in drei Nutzungen – Wingert, Acker, Baumgarten – unterteilt ist. Alle zugehörigen Gebäulichkeiten sind platzsparend im Nordwesteck der Parzelle um einen Innenhof gruppiert; die hufeisenförmige Disposition des an die «Landstrasse» angrenzenden Hauptbaus erinnert an den Typus eines barocken Schlosses mit «Ehrenhof». Die Mauer, welche die Parzelle vollumfänglich umfriedet, hat sich, als bedeutsames Relikt der rebbaulichen Vergangen-

Links: Grundrissplan des *Gut[s] zu Masans bey des Rampenhaus* von Johann Melchior Bösch, 1787. Interessant ist die Gruppierung der Bauten um einen Innenhof. (StadtAC, AB III B 09.01, S. 131)

Rechts: Die Mauer, die das von Bösch kartierte Gut umfasst, hat sich in grossen Teilen bis heute erhalten; sie ist eines der letzten Relikte, die an den in Masans einst intensiv betriebenen Rebbau erinnern. Der historische «Eingang» wurde vor wenigen Jahren durch den Bau der Scalärastrasse unsensibel durchschnitten. (Orthofoto 2016, abgerufen auf www.geogr.ch am 3.6.2017)

heit von Masans, bis heute grossteils erhalten; sie diene als Windschutz für den Weinberg und zur Abwehr von Diebstahl.

Bösch hat auch die direkt an das «Rampenhaus» angrenzenden Grundstücke vermessen: 1785 das südlich anstossende Gut «bey der Kanten» von Oberzunftmeister und Bundesschreiber Johann Simeon Rascher,³⁰ 1790 das nördlich gelegene Gut im Ruggenbrecher von Zunftmeister Johann Baptista Hitz³¹ und bereits 1784 das an dieses anschliessende Gut «im Castion» von Stadtammann Rudolphus von Salis.³² Die Bezeichnung «Ruggenbrecher» steht synonym für einen schlechten Feldweg,³³ während sich der Name «Kante», der später auf das «Rampenhaus» übergehen sollte, wohl auf den Geländeknick entlang der heutigen Kantenstrasse bezieht.³⁴ Beim «Castion» hingegen dürfte es sich um eine Namensübertragung handeln,³⁵ wohl mit Bezug zum mailändischen Edelmann Johann Jacob Castilion, dem Gesandten des französischen Königs bei den Drei Bünden, der zwischen 1544 und 1551 das nahe gelegene Schloss Haldenstein überaus herrschaftlich ausgebaut hatte.³⁶

Es waren allesamt wohlhabende Churer Bürger, die sich das Kulturland in Masans, zumindest jenes oberhalb der Hauptverkehrsader nahe der Kirche, untereinander aufteilten. Dieses vom Stadtzentrum entlegene, weitgehend unbebaute Gebiet hätte sich für die Errichtung von villenartigen Bürgerhäusern angeboten – zumal es nach der Schliessung des Leprosenhauses 1696 das Stigma der Krankenstation verloren hatte und sich als ländliches Idyll wahrnehmen liess. Im 17. Jahrhundert war das fruchtbare Schwemmland am Ufer der Plessur südlich der befestigten Altstadt, im «Türligarten», im «Bodmer» und «Auf dem Sand», als Ort zur Ansiedlung vornehmer Landhäuser als ständige Wohnsitze der Oberschicht entdeckt worden.³⁷ Die gleiche Erscheinung, wenn auch sehr viel moderater, zeigte sich etwas später auch am nördlichen Rand der Stadt, an der Ausfallachse vom Untertor Richtung Masans: Hier wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und dann nochmals 1770 das rund 110 Jahre zuvor als «Bureau» zur Anwerbung von Söldnern errichtete «Stuppishaus» herrschaftlich ausgebaut³⁸ und das ebenfalls bereits im 17. Jahrhundert erbaute «Salishüsli» zum landsitzartigen Anwesen erweitert.³⁹ Direkt an der «Reichsstrasse» gelegen, unterstreichen diese Bauten den Drang nach Repräsentation und die Lust, unter Leuten zu sein. «Immer begieriger aus den Mauern hinausdrängend, begann [...] die Stadt sich auch jenes Gebiet anzugliedern, auf dem sich dann die Bauentwicklung des 20. Jahrhunderts hauptsächlich vollziehen sollte», so hat Erwin Poeschel diese sinnbildliche



Eine Parthie genant zur Kante zu Masans in der Gegend von Chur im Canton Graubünden.

Sprengung des rigiden Mauerrings poetisch umschrieben.⁴⁰ Die ausscherehenden Bauten mit repräsentativem Anspruch blieben allerdings weitgehend auf das engere Umfeld der ummauerten Altstadt beschränkt. Im abgelegenen Masans scheint sich einzig das «Rampenhaus» vom bäuerlichen Niveau der übrigen Profanbauten abgehoben zu haben.

1827 – das «Rampenhaus» befand sich damals seit 15 Jahren im Besitz der Familie Sutter⁴¹ – fertigte Johann Christ sein Aquarell einer *Parthie genant zur Kante zu Masans in der Gegend von Chur im Canton Graubünden* an, auf der das Anwesen prominent erscheint; Christs Vedute ist die älteste bekannte Darstellung des «Kanten»-Guts, die über einen blossen Umriss hinausgeht. 1832 findet man es in einem Randbild einer Lithografie von Johann Thomas Scheiffele, wo es Masans als eine der «bemerkenwerthen Umgebungen» der Bündner Kantonshauptstadt vertritt. Offensichtlich wurde die «Kante» zu jener Zeit als bedeutendster oder zumindest attraktivster Bau des Churer Vororts wahrgenommen, vor dem selbst die malerische Kirche (sprichwörtlich) in den Hintergrund zu treten hatte. Die beiden Darstellungen geben einzelne Details unterschiedlich wieder, zeigen im Wesentlichen aber dasselbe Bild: Ein ge-

Johann Christ: *Eine Parthie genant zur Kante zu Masans in der Gegend von Chur im Canton Graubünden*, Aquarell, 1827. (StadtAC, G I 1.0004.131)



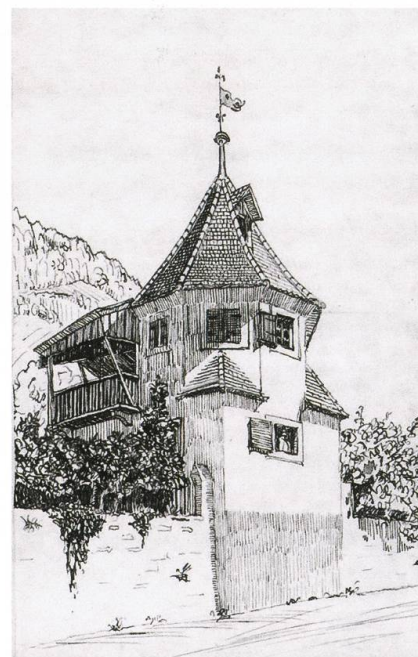
Masans.

Johann Thomas Scheiffele:
Randbild aus *Ansicht von
Chur Hauptstadt des Cantons
Graubünden und einigen seiner
öffentlichen Gebäude und
bemerkenswerthen Umgebungen
etc.*, Lithographie, 1832. (Rätisches
Museum, H 1963.99.1)

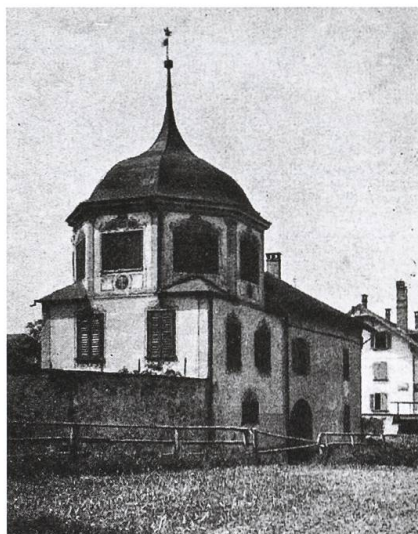
mauertes, unmittelbar an die Fahrbahn der historischen Ausfallachse angrenzendes Anwesen, das mehrere Bauteile zu einem geschlossenen Ganzen vereint. Der zweigeschossige, von einem Walmdach bedeckte Komplex wird von einem polygonalen Turm mit dekorativer Kuppelhaube überragt, der dem Ensemble den Charakter eines Schlösschens verleiht. Der Wohnteil ist winkelförmig angelegt. Seine der Strasse zugewandte Hauptfront zeigt eine axialsymmetrische Gliederung mit einem durch das steinerne Rundbogenportal und das Zwerchhaus akzentuierten Mittelteil. Das Erdgeschoss, in dem man Lager Räume vermuten darf, ist deutlich niedriger dimensioniert als die Bel Etage im ersten Stock. Ein schlanker, auffallend hoher Kamin zeigt die Position von Küche und Stube im Südflügel der Anlage an. Dessen Estrich war, wie sich am länglichen Schlitz im Dach erkennen lässt, mit einer Einrichtung ausgerüstet, wie sie in den Obstbaugebieten Graubündens einst weit verbreitet war: Durch den Schlitz liess sich ein mächtiger Holzboden hinausschieben, auf dem das hofeigene Obst zum Nachdörren an die Sonne gelegt werden konnte.⁴² Das Detail wirkt wie ein subtiler Hinweis auf die landwirtschaftliche Komponente des vornehmen Guts. Der zugehörige Ökonomietrakt war – als Nordflügel der Anlage – baulich eng mit dem Wohnhaus verbunden; zur Strasse präsentierte er sich geschlossen mural. Zur Stadt hin verband eine Pfeilermauer das Haus mit einem sorgfältig gestalteten Pavillon, der sich über quadratischem Grundriss erhebt und ein achteckiges Obergeschoss mit steilem Helm aufweist.

Mit Bezug auf das Christ'sche Aquarell hat Erwin Poeschel das Masanser Anwesen als «einen besonders malerisch-reizvollen Repräsentanten eines herrschaftlichen Gutshauses» charakterisiert.⁴³ Es lässt sich gut mit den von Bösch festgehaltenen Umrissen in Einklang bringen, was für eine Entstehung spätestens im 18. Jahrhundert spricht. In seinem barocken Habitus scheint es tatsächlich ganz im Ancien Régime verwurzelt; besonders sprechend ist in dieser Hinsicht die Verwendung des repräsentativen Turmmotivs, das sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei aristokratischen Bauherren grosser Beliebtheit erfreute.⁴⁴ Die klassizistische (Scheiffele), ja biedermeierliche (Christ) Anmutung der Anlage in den genannten Darstellungen wäre demnach dem individuellen Duktus des jeweiligen Künstlers geschuldet.

Ein genaues Baujahr ist einzig für den auf beiden Bildern übergross erscheinenden Pavillon überliefert, der bündig in die Pfeilermauer des dem Wohnhaus südlich vorgelagerten Zier- und Pflanzgartens eingefügt ist. Er wurde in den 1960er Jahren vom damaligen Denkmalpfleger Alfred Wyss genauer inspiziert und 1973 vom Bau- und Vermessungsamt der Stadt Chur im Massstab 1:20 aufgenommen.⁴⁵ Die damals am Dachgebälk eruierte Jahreszahl «1789» dürfte als Baudatum zu identifizieren sein. Die Kleinarchitektur entstand also zwei Jahre nach der Vermessung des Guts durch Johann Melchior Bösch, weshalb sie auf dessen Aufnahme auch nicht verzeichnet ist. Das Gebäude stellt einen besonders schmucken Vertreter eines Rebhäuschens dar. Bauten dieser Gattung waren von der Vorstellung des Lebens auf dem Lande in der vornehmen Gesellschaft bestimmt und bei Oberschichtigen Bauherrschaften seit dem 17. Jahrhundert, vor allem aber im 18. Jahrhundert im Trend. Sie dienten der Lustbarkeit und der Erholung, waren aber auch «sichtbarer Ausdruck für den Besitzerstolz des begüterten Weinbauern».⁴⁶ Jede Etage des typischerweise zweigeschossigen Baus barg einen einzigen, von aussen separat erschlossenen Raum. Das Erdgeschoss nutzte man zur Aufbewahrung von Gartengeräten, während sich der allseits belichtete «Saal» (oder besser: das wohnliche Stübchen) im oberen Stock in der wärmeren Jahreszeit für abendliche Geselligkeiten und zur Kontemplation verwenden liess. Das Masanser Weinberghäuschen, eine verputzte Fachwerkkonstruktion über massivem Sockel, nimmt sich in seiner turmartigen Ausprägung wie eine bescheidene Variante des bis heute erhaltenen «Roten Turms» aus, den sich die Familie von Tschärner in der nahe gelegenen Flur «Lachen» um 1782 hatte erbauen lassen.⁴⁷ Auf dem 1827



Das Gartenhäuschen der «Kante» in einer Tuschzeichnung von 1915. (Kopie im Archiv der Denkmalpflege Graubünden, Chur)



Historische Aufnahme des um 1782 entstandenen «Roten Turms» im Churer Lachen-Quartier. (In: Poeschel, Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden II. Teil, Tafel 32.2)

entstandenen Aquarell von Christ zeigt es sich sorgfältig gestaltet mit einem schindelgedeckten Spitzhelm. Die Ecken des Oktogons wie auch des quadratischen Unterbaus sind mit weiss gemalten Pilasterimitationen ausgezeichnet, die sich vor dem dunklen Ton der verputzten Wandflächen abheben; einen dekorativen Akzent bilden die rot-weiss geflammten Fensterläden. Später wurde der Schindelschirm durch eine etwas schwer wirkende Ziegelbedachung ersetzt und die bauzeitliche Dekoration durch einen groben Putz verdeckt.

Jahrelang hatte sich Denkmalpfleger Wyss für den Erhalt des barocken Kleinods engagiert, das zuletzt ohne Fenster und mit defektem Dach schutzlos der Witterung ausgeliefert war.⁴⁸ 1978 verliess Wyss seine Bündner Stelle Richtung Basel Stadt. Kurze Zeit später war das prägnante Objekt aus dem Masanser Ortsbild verschwunden.⁴⁹

Der Papon'sche Gutshof

Am 30. November 1832 wurde der barocke Landsitz von einem offenbar verheerenden Brand heimgesucht;⁵⁰ allein das schmutzige Rebhäuschen scheint die Feuersbrunst weitgehend schadlos überstanden zu haben. Vom 23. März 1833 datiert ein «Kauf- und Tausch Contract Kraft welchem der Herr Zunftmeister Carl Sutter dem Herrn Andreas Papon seine sämtlich eigenthümliche Güther in Masans, so wie selbige sein Vater der Herr Johann Sutter A: 1812 den 16t Merz laut Kaufbrief von denen Herren Boner & Schmid gekauft hat, sammt der ganzen Brandstätte, das Haus zur Kannten genannt, mit allen Rechten und Beschwerden wie Herr Sutter selbiges bis anhin genossen, verkauft hat, sammt denen in dem Keller sich befindenden Weinfässer [...]»⁵¹

Der Käufer Andreas Papon war ein Abkömmling von Hugenotten aus der Dauphiné (F), die ihre Heimat nach der Aufhebung des Toleranzedikts von Nantes 1685 hatten verlassen müssen. Die Papon gehören zu den ganz wenigen der damals zu Hunderten in den Freistaat der Drei Bünde emigrierten protestantischen «Refugianten», die in Graubünden langfristig Fuss zu fassen vermochten.⁵² 1705 gelang es einem Jacques Papon als «Pundtsmann» des Zehngerichtebunds bzw. ins Bündner Bürgerrecht aufgenommen zu werden und seinen Nachkommen so das Aufenthaltsrecht im Freistaat zu sichern. Am 25. April 1797 wurde einer seiner Nachkommen, der Rats herr und Kaufmann Jakob Papon in Chur eingebürgert; seine



vier Söhne und vier Töchter starben allesamt kinderlos.⁵³ Der «Gutsbesitzer und Landwirth» Andreas, der 1833 das «Kanten»-Gut erwarb, war Jakobs Bruder; seine Linie starb 1919 aus. Zum umfangreichen Grundbesitz dieses Familienzweigs gehörte neben dem Effekt in Masans, das im Laufe des 19. Jahrhunderts grossflächig arrondiert werden konnte (vgl. Plan S. 207), auch ein grosses Bauerngut auf Daleu, das 1912 von der Bürgergemeinde Chur gekauft und auf dem 1950/51 das Schulhaus Daleu errichtet werden sollte.⁵⁴

Der heutige Bestand der «Kante» geht auf den Wiederaufbau des Guts nach dem Brandfall von 1832 zurück. Es ist anzunehmen – und für diese Annahme sprechen auch stilistische Gründe –, dass Papon mit dem Beginn der Bauarbeiten nicht lange zugewartet hat. Der Wiederaufbau fand unter veränderten politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Vorzeichen statt. Der Freistaat und mit ihm das Ancien Régime gehörten der Vergangenheit an, Graubünden war als Kanton in die Schweizerische Eidgenossenschaft integriert; bürgerliche Werte wie Zurückhaltung und Bescheidenheit brachen sich Bahn und fanden in den einfacheren Ausdrucksmitteln des Klassizismus ihren Niederschlag. In diesem neuen Geist erfuhr der

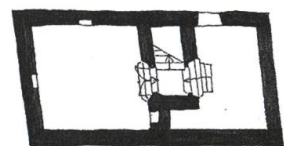
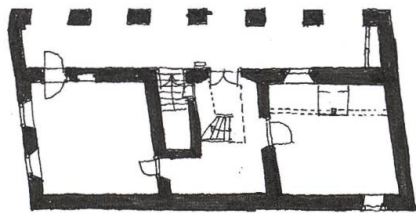
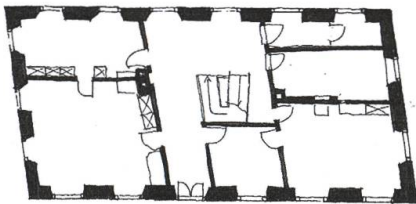
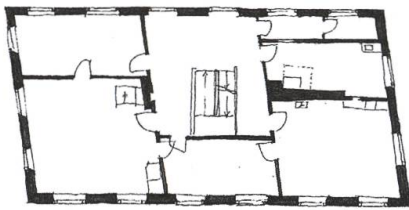
Die «Kante» von Nordosten gesehen, Zustand 2016.

(Foto Ralph Feiner, Malans)

Das Haus von Moos in Malans.

(Foto Ralph Feiner, Malans)





Schematische Grundrisse des Wohnhauses (nicht vermasst; von unten nach oben: Kellergeschoss, Erdgeschoss, erstes Obergeschoss, zweites Obergeschoss).

Die ausgesprochene Schiefwinkligkeit des Gebäudes lässt sich nicht schlüssig erklären.

«adelig» anmutende barocke Landsitz in Masans eine Transformation zum gediegenen Bauernhof, in dem der Anspruch auf Repräsentation vom Bedürfnis nach intimer Häuslichkeit zurückgedrängt ist.⁵⁵

Anstelle des kompakten, zur Hauptstrasse traufständigen Gebäudekomplexes, der verschiedene Nutzungen unter einem Dach vereinte, entstand eine Anlage mit zwei freistehenden, nach Funktionen geschiedenen schlanken Baukörpern von strenger Kubatur; die langgestreckten, von Satteldächern gedeckten Giebelhäuser stehen quer zur Strasse und rahmen einen vom Verkehr durch eine Mauer begrenzten Hof. Beim Hauptgebäude, das den Hof südwärts abschliesst, handelt es sich um ein Doppelwohnhaus mit zwei übereinander geschichteten Wohnungen im ersten und zweiten Stock. Frappant ist seine äussere Ähnlichkeit mit dem barocken Haus von Moos in Malans, einem um 1780 zu seiner heutigen Grösse erweiterten stattlichen Weinbauernhaus.⁵⁶ Die «Kante» integriert ganz offenbar Teile des Vorgängers aus dem 18. Jahrhundert, ist im Kern also auch noch barock. Der alten Substanz möchte man neben dem gesamten Untergeschoss – zwei separat angeordnete, durch eine gemauerte Treppe getrennte Kellerräume mit Tonnengewölbe und Pflasterung – auch die schweren Bruchsteinmauern des Erdgeschosses mit der markanten Arkadenvorhalle an der Nordseite sowie teilweise auch jene des ersten Obergeschosses zuordnen; die Umfassungsmauern des obersten Stocks sind deutlich weniger stark ausgebildet und dürften zur Wiederaufbauphase gehören.⁵⁷ Das Äussere des elementaren Baukörpers ist durch einen klaren symmetrischen Aufriss charakterisiert, der sich aus der regelmässigen Setzung der einfach verglasten Kreuzstockfenster ergibt. Nordseitig geben die sechs Rundbogenöffnungen der Arkade die Position der Öffnungen in den darüberliegenden Stockwerken vor. Sechssachsig ist auch die bloss zweigeschossige Gartenfassade im Süden, während die Giebelfronten zur Strasse hin drei und hangwärts nur zwei Achsen aufweisen. Die heute nur mehr vom Hof her erschlossene Arkade war ursprünglich direkt von der Strasse her zugänglich, durch ein rechteckiges Portal mit klassizistisch-schlichtem Steingewände, wie es für die Zeit des Wiederaufbaus stiltypisch ist. (vgl. Abb. S. 202)

Die allermeisten Fenster des Hauses verfügen über einfache Holzrahmen; einzig die unteren Fenster an der Strassenfront sowie ein Fenster in der Arkade besitzen Stöcke aus Sandstein. Unter dem nachträglich aufgetragenen Putz hat sich der helle Kalkputz aus der Bauzeit erhalten. Die ursprüngliche Fas-



Das Vestibül mit dem frei hineingestellten Treppenaufgang. Die gewundene Holzterre führt in einheitlicher Gestaltung durch die zentralen Hallen vom Erdgeschoss bis in den Estrich.

sadendekoration dürfte sich auf die Akzentuierung der Gebäudeecken mit imitierten Pilastern und allenfalls auf eine Betonung der Fensterrahmen mit einer schlichten Architekturmalerei beschränkt haben.

Im Innern besticht das Gebäude durch seine überaus klare und grosszügige Grundrissorganisation. Jeder Stock ist der Länge nach in drei ungefähr gleich grosse Abschnitte geteilt. Räumliches Hauptereignis ist das zentrale Treppenhaus, dessen Auftakt im Erdgeschoss sich wie eine in den Raum gestellte Skulptur ausnimmt. In der grosszügigen Treppenanlage der beiden Wohngeschosse hallt die Grandezza der üppigen baro-



Die Erschliessungshalle im zweiten Obergeschoss. Bemerkenswert ist neben der eichenen Wangentreppe mit den schlanken, zeittypisch flachen Balustern auch der massive Bretterboden.

Arvenstube im ersten Obergeschoss. Die strenge biedermeierliche Formgebung bestimmt das gesamte Interieur.

Die unverändert erhaltene Ausstattung aus der Zeit um 1835 vermittelt den authentischen Eindruck der Wohnatmosphäre des Biedermeiers.



Weiss glasierter Kastenkachelofen mit reliefierten Sockelplatten aus Terracotta in der Arvenstube des ersten Obergeschosses. Machart und Ornamentik sind typisch für die Bauzeit.



Esszimmer im ersten Obergeschoss. Alle Wohnräume des Hauses sind bemerkenswert grosszügig dimensioniert und üppig mit Einbauschränken und -möbeln ausgestattet.





Die vornehme Stube im zweiten Obergeschoss ist der am aufwändigsten gestaltete Raum im ganzen Haus.



Blick auf den klassizistischen Turmofen und die Supraportatapeten in der Stube des zweiten Obergeschosses.



Esszimmer im zweiten Obergeschoss. Die Gipsdecke zeigt eine schlichte biedermeierliche Kranz-Stuckatur mit sich überkreuzenden Stäben.



Aufnahme anlässlich der «Aktion Bündner Hausforschung» Mitte des 20. Jahrhunderts. Am Ökonomietrakt sind zwischenzeitlich die Dachhäuschen, die «Dörre» im Giebfeld, die Jalousie-Läden und die aufgeputzten Eckpilaster verschwunden. Die Hofeinfahrt ging ihrer flankierenden hölzernen Pylonen verlustig. Am Wohnhaus am rechten Bildrand gut sichtbar das nachträglich entfernte Eingangsportal an der strassenseitigen Giebfelfront. (Fototeca dal Dicziunari Rumantsch Grischun, Inv.-Nr. 10415)

cken Treppenhäuser nach, die der repräsentative Bündner Profanbau im 18. Jahrhundert hervorgebracht hatte.⁵⁸

Im Erdgeschoss befindet sich seitlich des Vestibüls mit dem frei hineingestellten Treppenaufgang zum Obergeschoss je ein Vorratsraum. Die östliche Spensa zeigt einen mit grossen Sandsteinplatten ausgelegten Boden. Das einfache hölzerne Interieur im westlichen Raum und dessen separater Aussenzugang sind nachträgliche Zutaten, die wohl im Zusammenhang mit der hier einst geführten «Wirtschaft zur Kante»⁵⁹ stehen.

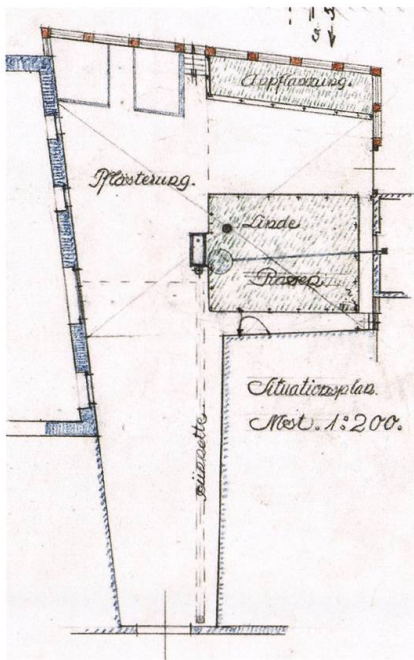
Die beiden Wohngeschosse zeigen weitgehend dieselbe Raumstruktur: östlich der Erschliessungshalle eine dreiteilige Zeile mit Abort, Küche und Esszimmer, westlich eine grosse Stube mit nördlich angegliederter Schlafkammer; zwischen Esszimmer und Stube liegt ein vierter Wohnraum, von dem im unteren Stock ein schmaler Korridor als Gartenzugang abgetrennt ist. Die Wohnung im zweiten Obergeschoss ist merklich reicher ausgestattet, wenn auch von der gleichen formalen Zurückhaltung und schlichten Eleganz der Biedermeierzeit geprägt wie ihr bescheideneres Pendant im unteren Stock. In letzterem sind die Zimmer mit einheitlich gestemmtten Wand- und Deckentäfelungen verkleidet. Dabei sticht die Stube durch das nur hier verwendete Arvenholz besonders hervor; einen

edlen Akzent setzt zudem der stattliche Kastenofen mit weiss glasierten Kacheln und einer Sockelpartie aus reliefierten Platten aus Terracotta. Die Zimmer im oberen Wohngeschoss zeigen Gipsdecken mit schlichter biedermeierlicher Stuckatur, die mit dem ungestrichenen Holzwerk der Wände kontrastieren. Besonders vornehm und gänzlich anders ausgestattet als die übrigen Räume präsentiert sich die grosse Stube im zweiten Stock. An Stelle des etwas spröden und strengen Charakters der übrigen Räume tritt eine bestimmte Üppigkeit, die an grossbürgerliche Stadtwohnungen erinnert.⁶⁰ Das «bäurische» Holzwerk des gestemmtten Sockeltäfers, der Türen und Fenster samt Rahmen sowie des grossen Einbauschranks ist mit heller Ölfarbe gestrichen, die Wände mit einer ornamental bedruckten Papiertapete im damals beliebten Blauton tapeziert;⁶¹ romantisches Flair verbreitet eine genrehafte Supraportamalerei, welche die Gedanken in eine idyllische Welt fernab der rauen Bergwelt schweifen lässt. Dabei handelt es sich wohl um ein Manufakturprodukt, das in halbfertiger Form geliefert wurde und vor der Applikation in den passenden Tönen ausgemalt werden konnte.⁶² Der Übergang zwischen Wand und Decke ist durch ein kräftig profiliertes umlaufendes Stuckgesims kaschiert. Der weiss glasierte turmförmige Kachelofen nimmt sich mit seinem von Pilastern gegliederten Schaft, dem Arkadenfries und dem Giebelaufsatz wie das Schaustück einer klassizistischen Kleinarchitektur aus.

Die Stallscheune, die sich – durch einen eingefriedeten Vorgarten von der Masanserstrasse deutlich abgerückt – als mächtiges Volumen am Nordrand der Parzelle erhebt, lehnt sich mit ihrer muralen Geschlossenheit, den Wohnhausfenstern samt Jalou-



Der um 1910 neu eingerichtete Stall mit gusseisernen Säulen und Hourdisdecke aus Stahlträgern.



Die Darstellung des Hofraums um 1910 zeigt eine lauschige Situation. (Ausschnitt aus dem Plan *Landgut zur Kante in Masans. Einfriedung des Hofraums* der Baufirma Gebr. Caprez, Chur; StadtAC, AC N 080.029)

sien, dem identischen Satteldach mit der von einer Hohlkehle kaschierten Untersicht und den axial gesetzten Lukarnen dem Wohnhaus an; die Rundbogenöffnungen im unteren Teil der Südfront antworten auf die Arkadenvorhalle gegenüber. Zur Anlage des 19. Jahrhunderts gehört noch das Waschhäuschen am südlichen Rand des Hofes, das sich als Miniaturvariante des Gutshauses darstellt und das seine zur bestechenden architektonischen Einheitlichkeit des Ensembles beiträgt.

Insgesamt 62 Jahre lang sollte das Gut in Papon'schem Besitz bleiben. 1868 ging der «Einfang zur Kante» mit «Haus, Stall, Waschhaus und Schweineställe Hof u.s.w.» von Andreas Papon an dessen Sohn Leonhard über.⁶³ 1895 wurde das Anwesen mit dem zugehörigen Land an die Familie Caflisch veräussert.⁶⁴ Diese liess im vorderen Teil des Ökonomiegebäudes um 1910 durch die Churer Baufirma Gebr. Caprez einen in der Region wohl einmaligen industriell geprägten Stall mit einer Hourdisdecke aus Stahlträgern, vorgefertigten schlanken Säulen aus Gusseisen und einem Bodenbelag aus Betonplatten einbauen.⁶⁵ Zur selben Zeit errichtete Caprez im rückwärtigen Teil der Anlage auch die teils noch erhaltene Pfeilermauer, die den Hofraum zum Hang hin abschliesst.⁶⁶ Ein Situationsplan aus jener Zeit vermittelt eine Vorstellung, wie lauschig-intim sich der Hofraum um 1900 präsentierte: gepflästert, mit einem Brunnen im Zentrum und einer Linde inmitten eines Rasenrechtecks im Schutz des Wohnhauses.

Rezeption im Zeichen des «Heimatstils»

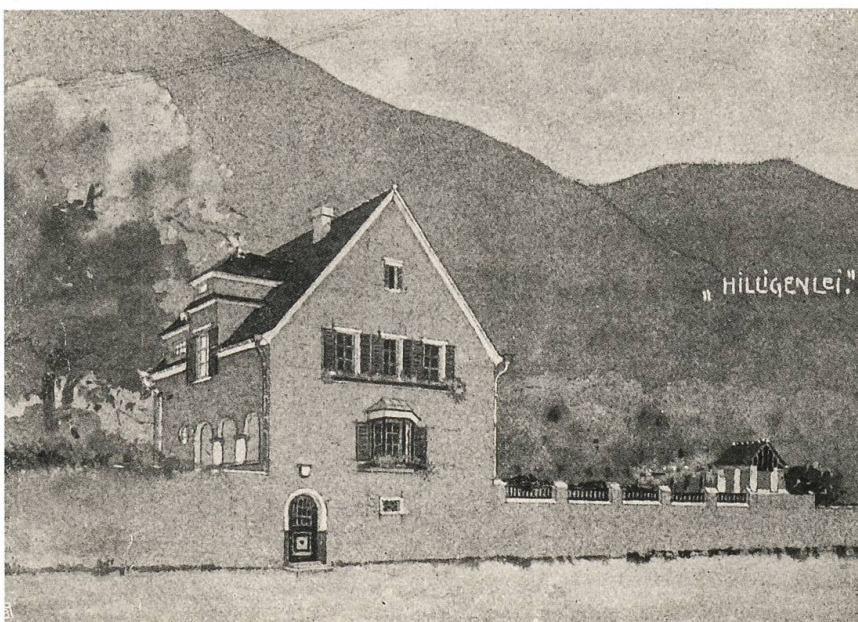
Im Zuge der «Reformarchitektur»-Bewegung, die unter Rückgriff auf regionale Bauformen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert nach einer Überwindung des Historismus suchte, erhielt die «Kante» eine breite Rezeption. Die malerische Gesamtwirkung des Anwesens, seine Lage direkt an der Strasse, die Einfriedung und das zweigeschossige Gartenhaus wurden für den von Heimatschutz-Kreisen propagierten «Heimatstil»,⁶⁷ eine im Grunde bürgerliche Architekturrichtung, welche die Gattung «Landhaus» idealisierte, zum Vorbild stilisiert. Als Prototyp eines bündnerischen Landhauses klingt die «Kante» nach in Nicolaus Hartmanns «Laubenhof» an der Gäuggelistrasse (um 1905) oder im «Bondahaus» der Architekten Alfred Koch & Seiler an der Lürliadstrasse (1910). Das Gartenhäuschen fand seinen Widerhall in einem Transformatorenhäuschen des Architektenduos Schäfer & Risch.⁶⁸

1908 schrieb die 1905 gegründete «Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz» einen nationalen «Wettbewerb für einfache Wohnhäuser» aus.⁶⁹ Ziel dieser Aktion war es, «Anregungen zu geben und vor allem weitesten Kreisen klar und deutlich [zu] zeigen, dass es in der Tat möglich ist, auch mit bescheidenen Mitteln bequem und praktisch und doch schön und heimatlich zu bauen; es ist nur nötig, dass sich der Bauherr einem fähigen Architekten anvertraue, der Entwurf und Ausführung den Bestellern und der Oertlichkeit anzupassen versteht.»⁷⁰ Aus den 152 eingereichten Entwürfen wurden deren zehn prämiert, darunter Emil Schäfers «Hilligenlei», der Vorschlag für ein «Einfamilienhaus im Bündnerischen Rheintal unweit Chur». Giebelfront zur Strasse, Arkadenreihe, bündig ans Haus anschliessende Gartenmauer mit Pfeilern und integrierem Pavillon: die Anleihen ans «Kanten»-Gut sind offensichtlich. «Das von allen Seiten gut und stimmungsvoll komponierte Häuschen mit einfachem Satteldach [...] wahrt den bündnerischen Charakter vortrefflich und kann als eine der besten Arbeiten der Konkurrenz bezeichnet werden»⁷¹ – so begründete das Preisgericht seinen Entscheid. Ein Jahr später verwies der Churer Stadtarchivar Fritz Jecklin in seinem im Auftrag des Stadtrates verfassten *Historischen Führer durch Chur und Umgebung* auf das Haus «zur Kante» als «typische[s] Beispiel häuslicher Architektur» aus der «Biedermaier- (Göthe-) Zeit».⁷²

1911 rief der Wortführer der zeitgleich mit der nationalen Dachorganisation gegründeten «Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz», Benedikt Hartmann, in der Verbandszeit-

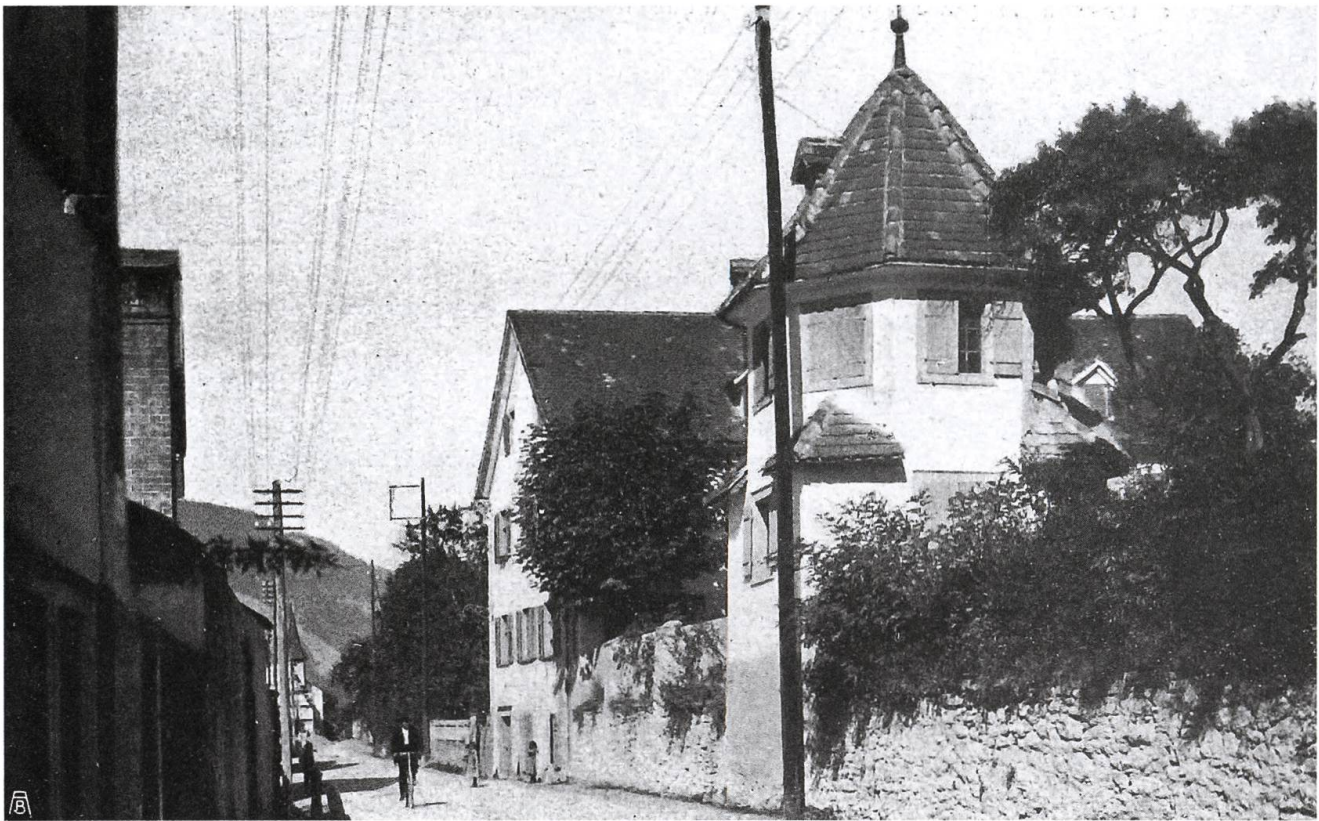


«Transformatorenhäuschen in Chur. Erbaut 1906 von den Architekten Schäfer & Risch in Chur» – Illustration in Benedikt Hartmanns 1908 publizierten Artikel «Die Bestrebungen zum Heimatschutz in Graubünden». (In: Heimatschutz, 1908 [Heft 1], S. 5.)



«Hilligenlei», Emil Schäfers preisgekrönter Entwurf für den von der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz 1908 ausgelobten «Wettbewerb für einfache Wohnhäuser».

(In: Einfache Schweizerische Wohnhäuser. Aus dem Wettbewerb der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz. Hrsg. von der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, Bümpliz 1908, S. 19)



«Das Haus zur Kante an der Masanserstrasse. Die Wirkung der besonders reizvollen Turmpartie wird durch die schlecht plazierte Telegraphenstange beeinträchtigt» – Illustration im 1911 veröffentlichten Beitrag *Aus dem alten Chur* von Benedikt Hartmann. Das Foto zeigt die bedeutendste Verkehrsachse in Masans als eindrücklich gefassten Strassenraum. (In: Heimatschutz, 1911 [Heft 11], S. 85)

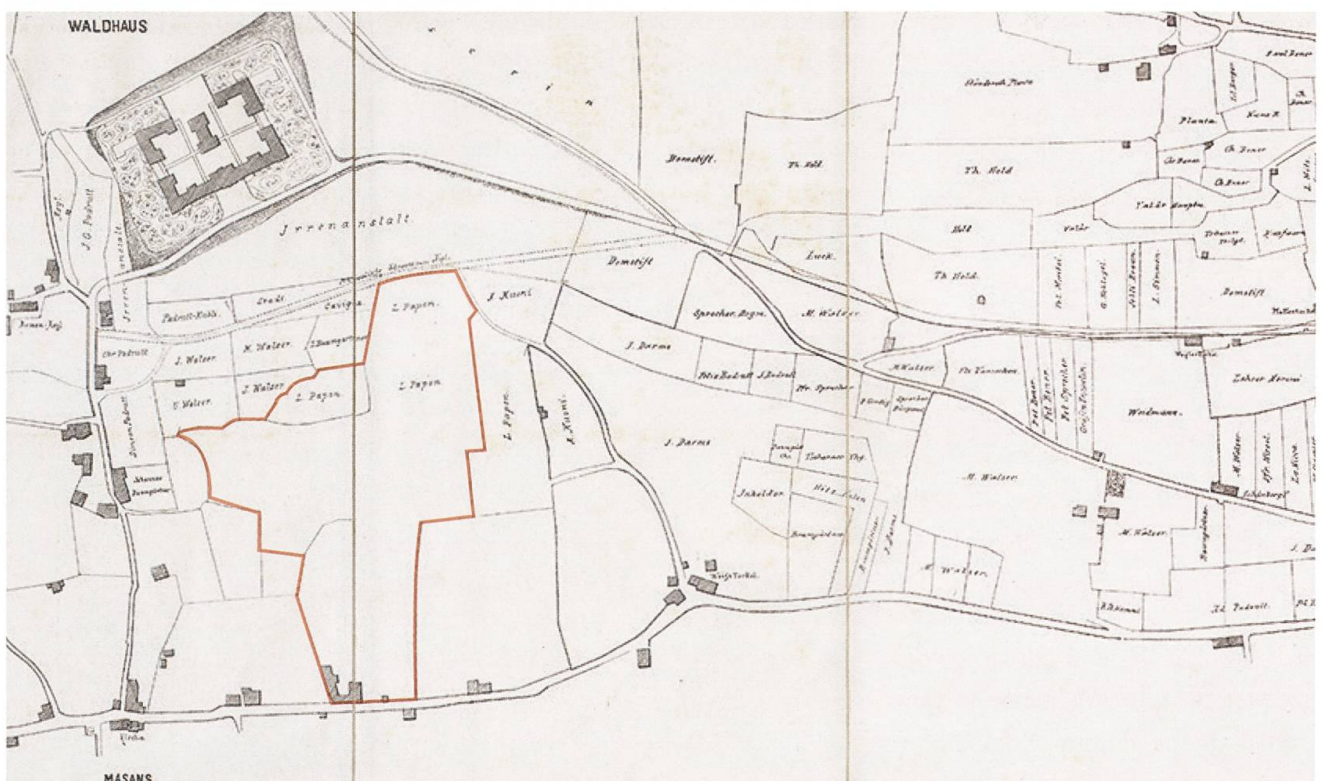
schrift die Vorbildhaftigkeit des «Papponsche[n] Landhaus[es] in Masans» der Öffentlichkeit nochmals explizit in Erinnerung. «[...] ein Churerhaus [...], das jahrzehntelang kaum mehr beachtet und erst durch die jüngste Renaissance der deutschen Architektur neu entdeckt wurde. Wir meinen das Papponsche Landhaus in Masans mit dem reizvoll über der Gartenmauer erstellten Gartenhäuschen.» Zur angesprochenen «Renaissance» führte Hartmann aus: «Die Architektur «um 1800», wie sie sich im deutschen Kulturkreis darstellt, ist neuerdings Gegenstand grösster Aufmerksamkeit geworden. Man hofft auf die Anknüpfung an sie zur baulichen Ausdrucksform unseres gegenwärtigen städtischen Lebens zu gelangen. Es kann also nicht überraschen, wenn wir der Churer Bautätigkeit von 1810 bis 1840 noch mit besonderer Liebe uns zuwenden.»⁷³ Unter dem Titel *Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung* hatte der deutsche Architekt Paul Mebes 1908 eine stark rezipierte Vorlagensammlung von Strassenbildern, Wohnhäusern, Kirchen etc. aus dem frühen 19. Jahrhundert herausgebracht und diese als mustergültig für die Gestaltung zeitgenössischer Bauten und Ortschaften propagiert.⁷⁴ Für Chur sah Hartmann in der «Kante» einen entsprechenden möglichen Anknüpfungspunkt.

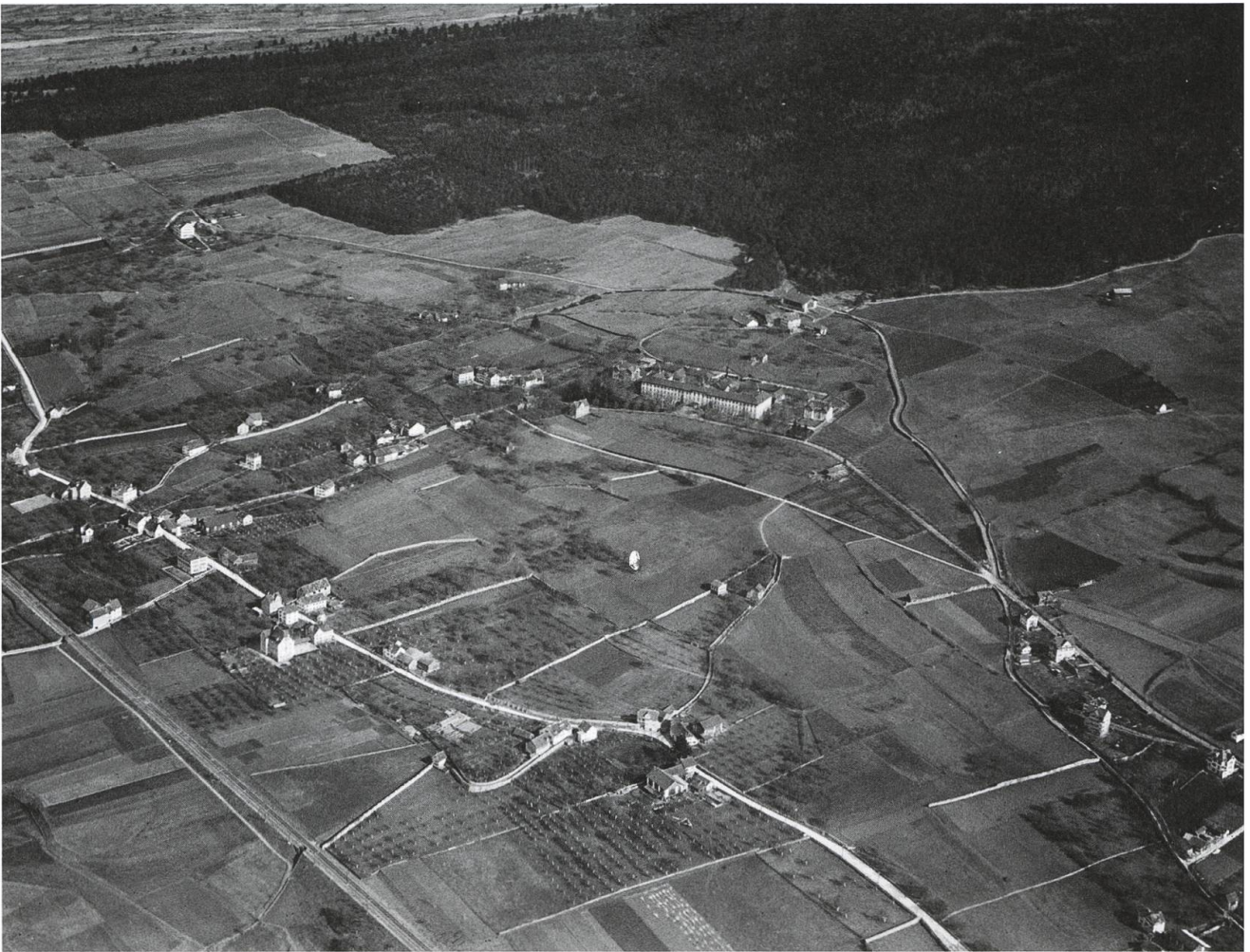
Dem Abbruch geweiht?

Zu einem Preis von Fr. 270 000.– kaufte die Stadt Chur 1948 das «Effekt Caflisch» mit «Wohnhaus, Scheune, Gartenhaus, Waschhaus, Schweinestall, Hofraum, Garten, Reben, Wiese, Acker und Baumgarten»: ein Grundstück von 53 513 m², das von der Masanserstrasse bis zur heutigen Cadonastrasse reicht.⁷⁵ Die Stadt tätigte den Kauf als «vorsorgliche Massnahme» zur Bekämpfung der damals grassierenden Wohnungsnot. Nach Erarbeitung eines Überbauungsplans wollte sie das der Immobilienspekulation entzogene Land bei Bedarf an «Baulustige» im Baurecht abgeben – ein Plan, der jedoch nie umgesetzt wurde.⁷⁶ In der Folge bewirtschafteten verschiedene Landwirte den Gutshof «Zur Kante» in Pacht. In die Gebäude wurde kaum mehr investiert, was sie immerhin vor zerstörerischen Eingriffen bewahrte.

Mitte der 1980er Jahre wurde das Ensemble vom Kunsthistoriker Leza Dosch anlässlich der Erarbeitung des ersten Churer Stadtinventars inventarisiert.⁷⁷ Gestützt auf dessen Würdigung erliess der Churer Stadtrat auf der Grundlage von Art. 5^{bis} des damaligen Baugesetzes eine Schutzverfügung: Das Wohnhaus samt «Umschwung, Garteneinfriedung Masanserstrasse, Stallgebäude mit Umschwung, Waschhaus, Einfriedung Nordseite der Parzelle, Weinbergmauer an der Südseite» erhielt als

Ausschnitt aus dem *Plan Project* für die Lürlibadstrasse Unterthor bis Waldhaus von 1891, das den umfangreichen Landbesitz der Papon in Masans aufzeigt. Rot hervorgehoben das spätere «Effekt Caflisch», das 1948 an die Stadt Chur veräussert wurde. (StadtAC, E 0844.002)





mehr durch Obstgärten ersetzt. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte eine rasante bauliche Entwicklung ein, die den räumlich einst klar vom Stadtzentrum getrennten Vorort mit Chur zusammenwachsen liess. Heute zeigt Masans das typische Bild einer städtischen Agglomeration. In der Menge beliebiger Wohnblöcke stechen die wenigen noch verbliebenen Altbauten angenehm hervor, als Stätten der historischen Orientierung, die dem östlichen Eingang von Chur einen letzten Rest an eigenständigem Charakter bewahren. Nebst der Kirche ist das bis vor Kurzem noch bewohnte, seit rund sechs Jahren aber verlassene Landgut «zur Kante» ohne Zweifel das wertvollste Objekt: ein in sich geschlossener Mikrokosmos mit reichhaltiger Vergangenheit, bedeutsam sowohl in städtebaulicher wie in sozial-, architektur- und rezeptionshistorischer Hinsicht. Der Gutshof repräsentiert ein für die Region wohl einzigartiges Beispiel einer biedermeierlichen Agrararchitektur in kaum verändertem Originalzustand. Kulturgeschichtlich wie bautypologisch besonders interessant ist die Überformung eines barock-herrschaftlichen, von den

Walter Mittelholzers Luftaufnahme aus dem Jahre 1925 zeigt Masans als immer noch sehr spärlich bebautes Gebiet. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz/Fotograf: Mittelholzer, Walter/LBS_MH01-004460/Public Domain Mark)

politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen des Ancien Régime geprägten adeligen Landguts in einen Landwirtschaftsbetrieb des bürgerlichen Zeitalters – die quasi symbiotische Begegnung zweier Stile und zweier gegensätzlicher Zeitepochen.

Mit dem Verlust der «Kante» gingen, wie so oft beim Auslöschen historisch gewachsener Strukturen, aber nicht «bloss» architektur- und kulturgeschichtliche Zeugen unwiederbringlich verloren. Es brächen auch bedeutsame «lebensgeschichtliche Werte»⁷⁹ weg, die für die Verbundenheit mit einem Ort letztlich unerlässlich sind. Eine Stadtentwicklung, die auf (Lebens-)Qualität setzt, trägt diesem Umstand Rechnung. Die Leistungen seiner Berufsgattung skizzierend, schrieb Gion A. Caminada vor wenigen Jahren: «Die Ziele der Architektur bestehen darin, schöne Räume zu bauen, die dem Menschen zuträglich sind, und Orte zu schaffen, die seine Identität und damit seine Handlungswirksamkeit stützen. Für die Annäherung an diese Intention ist im schöpferischen Prozess des Entwerfens das Erinnern genauso wichtig wie das Vergessen. Vergessen bedeutet, Ballast abzuwerfen, die Erinnerung bewahrt uns davor, Werte zu verlieren. Das Konservativ-Bewahrende und das Progressiv-Verändernde sind jedoch keine Gegensätze, sondern vielmehr eine Konstellation für neue Bedeutungen. Aus Bedeutungen formen sich Stabilitäten, die für weitere Veränderungen – auch für das Neue – eine unverzichtbare Basis bilden».⁸⁰ Ein gewisses Quantum an materiellen Zeugen der Vergangenheit ist für die Ablesbarkeit einer Siedlungsentwicklung unabdingbar. Eins jedenfalls ist sicher: Baudenkmäler lassen sich nicht reproduzieren.

Die Kunsthistorikerin lic. phil. Ludmila Seifert ist Autorin zahlreicher Beiträge zur Bündner Architekturgeschichte. Sie leitet seit 2010 die Geschäfte des Bündner Heimatschutzes, der sich zusammen mit dem Stadtverein Chur und einer Vielzahl gleichgesinnter Bürgerinnen und Bürger für den Erhalt der «Kante» einsetzt.

Adresse der Autorin: Lürliadstrasse 39, 7000 Chur, ludmilaseifert@bluewin.ch.

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Jahresberichte des Bündner Heimatschutzes 2015/2016, 2016/2017 und 2020/2021.
- 2 Schorta, Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert, S. 2.
- 3 BUB I: Urkunde Nr. 28, S. 30.
- 4 Von Moor, Die Urbarien des Domcapitels zu Cur, S. 6 und 16; zu den unterschiedlichen Schreibweisen vgl. Schorta, Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert, S. 57.
- 5 Campell, Das alpine Rätien, Bd. 1, S. 109.
- 6 Schorta, Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert, S. 2 und 57–58 sowie Rätisches Namenbuch, S. 750–751; der Name leitet sich wohl vom keltischen Personennamen Masso oder Massa ab.
- 7 BUB V: Urkunde 2740, S. 307.
- 8 Schorta, Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert, S. 2 und 57; aus der Churer Stadtordnung von 1368–1381 erfahren wir von den «siechen ze Massannes»: BUB VII: Urkunde Nr. 4184, S. 413.
- 9 Von Moor, Die Urbarien des Domcapitels zu Cur, S. 94 (das betreffende Urbar wird in die Zeit um 1375 datiert, vgl. dazu von Moors Vorwort).
- 10 Nüscheler, Die Siechenhäuser in der Schweiz, S. 5–6.
- 11 Vgl. BUB VII: Urkunde Nr. 4184, Churer Stadtordnung von 1368–1381, S. 413. St. Antönien ging im Laufe des 15. Jahrhunderts als Siechenhaus ein: vgl. Poeschel, Chur vom Altertum bis ins späte Mittelalter, S. 55. Zum Masanser Siechenhaus dürfte seit jeher das erst 1500 erwähnte Lürlibad gehört haben, wo die Elenden von Masans baden, ihre Wunden reinigen und ihre Schmerzen lindern konnten; vgl. Bundi, Aussehen, Bevölkerung, Erwerbszweige, S. 278.
- 12 Sererhard, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden, S. 53.
- 13 Nüscheler, Die Siechenhäuser der Schweiz, S. 7; auch das Siechenhaus in St. Antönien war mit einer Kapelle verbunden.
- 14 KdmGR VII, S. 253. Die Kirche stand offenbar ursprünglich frei und wurde wohl erst im 16. Jahrhundert baulich mit dem Siechenhaus verbunden (vgl. Dossier im Archiv der Denkmalpflege Graubünden, Chur).
- 15 Poeschel, Chur vom Altertum bis ins späte Mittelalter, S. 55.
- 16 Bundi, Wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung bis ungefähr 1640, S. 476–477.
- 17 Jecklin, Fürsorge und Schulen, S. 173.
- 18 Guidon, Masans, S. 52.
- 19 Schorta, Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert, S. 107; vgl. daselbst auch S. 8.
- 20 Vgl. Diethelm, Alte Sonne; vgl. auch Guidon, Masans, S. 47 «Krone», S. 56 «Neue Sonne», S. 60 «Schwanen», S. 33 «Alte Sonne».
- 21 Simonett, Chur und der Untergang des Freistaates, S. 98.
- 22 KdmGR VII, S. 336; vgl. auch Poeschel, Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden II, S. 27.
- 23 StadtAC, AB III/P 01.022: Ratsprotokoll 22, S. 33: «Anno 1724 den 2 mertz // Vor Rath vnd Gericht // Hat Herr Stadta. Ulrich Reith für sich wie // auch Herr Profectrichter Fries im Namen // Hr. Steffan Reithen, diejenige Kauffs des // Rampen Haus zu masans – so der Hr. // Stadta. v. pudistat Anthoni Reith sel - // gethon von seinem hr. Bruoder oberz(unftemeister) // Steffan Reith sel. approbiert, und guot- // geheissen.» Für Mithilfe bei der Deutung der Quelle herzlichen Dank an den Churer Stadtarchivar Ulf Wendler; herzlichen Dank auch an die wissenschaftliche Mitarbeiterin Katarzyna Mathis-Blawat für ihre engagierte Suche nach den einschlägigen Archivalien im Stadtarchiv.
- 24 Vgl. «Rampa» in: <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id6.htm#!page/60935/mode/1up>.
- 25 StadtAC, AB III/F 12.001: Rufbuch 1, 1730–1760, Nr. 109.
- 26 Valèr, Geschichte des Churer Stadtrates 1422–1922, S. 88 und 90.
- 27 Hilfiker, Chur im 17. und 18. Jahrhundert, S. 34 und Jecklin, Niedergang der Zunftherrschaft und Beginn der Gewerbefreiheit, S. 132 und 134.
- 28 StadtAC, AB III/B 14.05: Häuser-Kataster der Stadt Chur, S. 595.
- 29 StadtAC, AB III/B 09.01: Grund-Risse von Gütern, S. 131.
- 30 Ebd, S. 125.
- 31 Ebd, S. 155.
- 32 Ebd, S. 118.
- 33 Rätisches Namenbuch, S. 476.
- 34 Gemäss Cantieni, Kulturgeschichtliches Streiflicht zur «Kante», S. 2; das Rätische Namenbuch, S. 439, verweist bezüglich «Kante» auf den Artikel «Chante» (im Sinn von [Wein-]Kanne) im Schweizerischen Idiotikon, Band 3, Sp. 373 hin.

- 35 Schorta, Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert, S. 34.
- 36 Vgl. Clavadetscher/Gredig, Schloss Haldenstein, S. 406–408.
- 37 KdmGR VII, S. 23; Hilfiker, Chur im 17. und 18. Jahrhundert, S. 20.
- 38 KdmGR VII, S. 332.
- 39 KdmGR VII, S. 331.
- 40 Poeschel, Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden II, S. 27.
- 41 Stadt AC, AB/III B 14.05: Häuserkataster der Stadt Chur, S. 595.
- 42 Simonett, Chur und der Untergang des Freistaates, S. 87.
- 43 KdmGR VII, S. 336.
- 44 KdmGR I, S. 244.
- 45 Dossier im Archiv der Denkmalpflege Graubünden, Chur.
- 46 Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden II, S. 93.
- 47 Poeschel, Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden II. Teil, S. 27 und S. 42 sowie Tafel 32/2–4; KdmGR VII, S. 336–337; zur Datierung vgl.: Chur, Haus «Roter Turm», S. 113–115.
- 48 StadtAC, N 194.037 (Karteikarte zum «Lusthäuschen» von Peter Metz).
- 49 Zur vorsätzlichen Verwahrlosung des Rebhäuschens vgl. Metz, Zeugen der Weinkultur (V), S. 2 und Guidon, Masans, S. 26f.
- 50 Das genaue Datum wird bei Guidon, Masans, S. 26, genannt.
- 51 StadtAC, B II/2.0019.094: Protokolle der Kauf- und Tauschbriefe von Liegenschaften, Band C, Nr. 1632.
- 52 Hilfiker, Chur im 17. und 18. Jahrhundert, S. 14–18 (Kap.: Die Hugenotten in Chur); Pieth, Hugenotten und Waldenser in Graubünden nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685), S. 2–9 und S. 33–39.
- 53 Kurzer Nachruf in: Papon, BM 1851, S. 95–96.
- 54 Die Familie Papon und das Paponsche Gut in Chur, S. 53–54; zur Familie Papon vgl. auch: Valèr, Geschichte des Churer Stadtrates 1422–1922, S. 126.
- 55 Vgl. Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit.
- 56 Moser, Ein schlichtes Juwel, S. 28–29.
- 57 Vgl. auch Dosch, Inventar der schützenswerten, erhaltenswerten und interessanten Bauten der Stadt Chur, (Dossier Masanserstrasse 212 [0493]) und Flammer, Architekturhistorisches Gutachten «Kantengut»; die Grundrisse auf S. 198 in diesem Beitrag wurden auf der Grundlage von Flammers Grundriss-Zeichnungen angefertigt.
- 58 Zur Ausbildung des Treppenhauses als Hauptanliegen des repräsentativen Profanbaus im 18. Jahrhundert vgl.: KdmGR I, S. 244–245.
- 59 Der Hinweis auf eine «Wirtschaft zur Kante» findet sich auf dem Inventarblatt, das im Rahmen der «Aktion Bündner Hausforschung» Mitte des 20. Jahrhunderts zum Gutshof «zur Kante» verfasst worden ist (Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun, BHS 148).
- 60 Flammer, Architekturhistorisches Gutachten «Kantengut», S. 9.
- 61 Thümmler, Tapeten, S. 214–225.
- 62 Flammer, Architekturhistorisches Gutachten «Kantengut», S. 35.
- 63 StadtAC, B II/2.0019.100: Protokolle der Kauf- und Tauschbriefe von Liegenschaften, Band H, Nr. 3697.
- 64 StadtAC, B II/2.0019.105: Protokolle der Kauf- und Tauschbriefe von Liegenschaften, Band N, Nr. 5137.
- 65 StadtAC, N 080.029 (drei Pläne der Firma Gebr. Caprez).
- 66 Ebd.
- 67 Vgl. Crettaz-Stürzel, Heimatstil.
- 68 Hinweise in: INSA, S. 289.
- 69 Vgl. dazu: Crettaz-Stürzel, Heimatstil, S. 191–205.
- 70 Wettbewerbe für einfache Wohnhäuser, S. 65.
- 71 Ebd., S. 72.
- 72 Jecklin, Historischer Führer durch Chur und Umgebung, S. 24.
- 73 Hartmann, Aus dem alten Chur, S. 65.
- 74 Mebes, Um 1800; vgl. dazu Crettaz-Stürzel, Heimatstil, S. 179–182.
- 75 StadtAC B II/2.0003.03848: Ankauf und Verkauf: Landgut «Zur Kante» und B I/V 62.0471: Kaufvertrag, 16. 2. 1948.
- 76 Vgl. Akten im Dossier E 098 im Archiv Hochbaudienste der Stadt Chur, Abteilung Stadtentwicklung.
- 77 Vgl. Anm. 57.
- 78 Vgl. Anm. 76.
- 79 Zumthor, Wie viel Heimat braucht der Mensch?, S. 13: bezüglich der vom Abbruch bedrohten Siedlung Waldhaus unterhalb der Psychiatrischen Klinik in Chur.
- 80 Wittmann, Leistungen der Architektur, S. 6.

Quellen und Literatur

Quellen

Originalquellen

Stadtarchiv Chur (StadtAC)

- AB III/B 09.01: Grund-Risse von Gütern so meistens auf Lobl. Churer Jurisdiction gelegen, 1785–1820.
- AB III/B 14.05: Häuser-Kataster der Stadt Chur, angelegt 1916, S. 595.
- AB III/F 12.001: Rufbuch 1, 1730–1760, Nr. 109.
- AB III/P 01.022: Ratsprotokoll-Register 22, 1723–1730, S. 33.
- B I/V 62.0471: Kaufvertrag, 16.2.1948 [Fräulein Nina Caflisch und Frau Bethy Jenni-Caflisch in Zürich, verkaufen der Stadt Chur ihr Gut «zur Kante» in Masans, Parzelle Nr. 493].
- B II/2.0003.03848: [Ankauf und Verkauf: Landgut «Zur Kante», Masans], 1948.
- B II/2.0019.130: Protokolle der Kauf- und Tauschbriefe von Liegenschaften, Band A, Nr. 168.
- B II/2.0019.094: Protokolle der Kauf- und Tauschbriefe von Liegenschaften, Band C, Nr. 1632.
- B II/2.0019.100: Protokolle der Kauf- und Tauschbriefe von Liegenschaften, Band H, Nr. 3697.
- B II/2.0019.105: Protokolle der Kauf- und Tauschbriefe von Liegenschaften, Band N, Nr. 5137.
- B II/2.0019.106: Protokolle der Kauf- und Tauschbriefe von Liegenschaften, Band O, Nr. 5419.
- N 080.029: Umbau Landgut zur Kante, Chur: Masanserstrasse [3 Pläne].
- N 194.037: [Foto] Lusthäuschen Kante an der Masanserstrasse, um 1910–1920.

Archiv Hochbaudienste der Stadt Chur, Abteilung Stadtentwicklung

- E 098: Dossier zum Gutshof «zur Kante».

Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischn

- BHS 148 Dossier zu Chur der Aktion Bündner Hausforschung.

Archiv Denkmalpflege Graubünden

- Dossiers zur Kirche Masans, zum Gutshof «zur Kante» und zum Gartenhäuschen «zur Kante»

Editionswerke

Bündner Urkundenbuch, hrsg. von der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Band I: 390–1199, bearb. von Elisabeth Meyer-Marthaler und Franz Perret, Chur 1955. (BUB I)

Bündner Urkundenbuch, hrsg. vom Staatsarchiv Graubünden, Band V: 1328–1349, bearb. von Otto P. Clavadetscher und Lothar Deplazes unter Mitarbeit von Immacolata Saulle Hippenmeyer, Chur 2005. (BUB V)

Bündner Urkundenbuch, hrsg. vom Staatsarchiv Graubünden, Band VII: 1370–1385, bearb. von Lothar Deplazes und Immacolata Saulle Hippenmeyer unter Mitarbeit von Josef Ackermann, Chur 2014. (BUB VII)

Campell, Ulrich, Das alpine Rätien. Topographische Beschreibung von 1573. *Rætiae Alpestris topographica descriptio*, hrsg. vom Institut für Kulturforschung Graubünden, bearbeitet von Florian Hitz, 3 Bände, Zürich 2021.

Moor, Conradin von (Hrsg.), Die Urbarien des Domcapitels zu Cur. Aus dem XII. XIII. und XIV. Saec., Chur 1869.

Sererhard, Nicolin, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, neu bearbeitet von Oskar Vasella, Chur 1994.

Zeitungsartikel

Cantieni, Jean-Claude, Kulturgeschichtliches Streiflicht zur «Kante» (Leserbrief), in: Bündner Tagblatt, 6. Mai 2016.

Metz, Peter, Zeugen der Weinkultur (V). Gartenhäuschen im Kantengut, in: Der Freie Rätier, 28. August 1974.

Zumthor, Peter, Wie viel Heimat braucht der Mensch?, in: Südostschweiz, 31. März 2021.

Literatur

- Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit, hrsg. von Hans Ottomeyer, Klaus Albrecht Schröder und Laurie Winters, Ostfildern 2006.
- Bundi, Martin, Aussehen, Bevölkerung, Erwerbszweige, in: Churer Stadtgeschichte I, Chur 1993, S. 226–302.
- Bundi, Martin, Wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung bis ungefähr 1640, in: Churer Stadtgeschichte I, Chur 1993, S. 451–493.
- Chur, Haus «Roter Turm», Nr. 188, in: Jahresbericht Archäologischer Dienst Graubünden/Denkmalpflege Graubünden 2008, S. 113–115.

- Churer Stadtgeschichte, hrsg. von der Stadt Chur, 2 Bände, Chur 1993.
- Clavadetscher, Urs, Gredig, Arthur, Schloss Haldenstein, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde, Chur 1992, S. 403–412.
- Crettaz-Stürzel, Elisabeth, Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914, 2 Bände, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2005.
- Diethelm, Annegret, D'Andrea, Attilio, Architekturhistorisches Gutachten Alte Sonne, Masanserstrasse 245, 7002 Chur, Cevio 2014 (Typoskript).
- Dosch, Leza, Inventar der schützenswerten, erhaltenswerten und interessanten Bauten der Stadt Chur, Chur 1985–1989.
- Familie Papon und das Paponsche Gut in Chur, in: BM 1951 (Heft 2), S. 53–54.
- Flammer, Arnold, Architekturhistorisches Gutachten «Kantengut», Masanserstrasse 212, 7000 Chur GR, St. Gallen 2016 (Typoskript).
- Guidon, Bernhard, Masans. Geschichtlicher Rückblick, Chur 1978 (Typoskript [Abschlussarbeit am Bündner Lehrerseminar]).
- Hartmann, Benedikt, Aus dem alten Chur, in: Heimatschutz 1911 (Heft 11), S. 81–72.
- Hilfiker, Max, Chur im 17. und 18. Jahrhundert: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, in: Churer Stadtgeschichte II, Chur 1993, S. 14–66.
- INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Band 3, Bern 1982.
- Jecklin, Fritz, Historischer Führer durch Chur und Umgebung, Chur 1909, S. 24.
- Jecklin, Ursula, Niedergang der Zunftherrschaft und Beginn der Gewerbefreiheit, in: Churer Stadtgeschichte II, Chur 1993, S. 121–172.
- Jecklin, Ursula, Fürsorge und Schulen, in: Churer Stadtgeschichte II, Chur 1993, S. 173–205.
- Mebes, Paul, Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung, 2 Bände, München 1908.
- Moser, Brigitte, Ein schlichtes Juwel. Das Haus «Von Moos» in Malans (GR), in: Heimatschutz/Patrimoine 2017 (Heft 3), S. 28/29.
- [Nachruf auf Jakob Papon], in: BM 1851 (Heft 4), S. 95–96.
- Nüscheler, Arnold, Die Siechenhäuser in der Schweiz, Zürich 1866.
- Pieth, Friedrich, Hugenotten und Waldenser in Graubünden nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685), in: BM 1915 (Hefte 1 und 2), S. 2–9 und S. 33–39.
- Poeschel, Erwin, Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden II. Teil, nördliche Talschaften A (Das Bürgerhaus in der Schweiz, hrsg. vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, Bd. XIV), Zürich 1950 (2. durchgesehene Auflage).
- Poeschel, Erwin, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte), Band 1, Basel 1937. (KdmGR I)
- Poeschel, Erwin, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte), Band 7, Basel 1948. (KdmGR VII)
- Poeschel, Erwin, Chur vom Altertum bis ins späte Mittelalter [Schluss], in: BM 1945 (Heft 2), S. 3–64.
- Rätisches Namenbuch, Band 2, Etymologien, bearb. und hrsg. von Andrea Schorta, (Romanica Helvetica, Band 63), Bern 1964.
- Schorta, Andrea, Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert. Eine Flurnamenstudie, Genf und Zürich-Erlenbach 1942.
- Simonett, Christoph, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden (Die Bauernhäuser der Schweiz, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde), 2 Bände, Basel 1965 und 1968.
- Simonett, Jürg, Chur und der Untergang des Freistaates, in: Churer Stadtgeschichte II, Chur 1993, S. 67–120.
- Thümmeler, Sabine, Tapeten, in: Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit, hrsg. von Hans Ottomeyer, Klaus Albrecht Schröder und Laurie Winters, Ostfildern 2006, S. 214–225.
- Valèr, M[ichael], Geschichte des Churer Stadtrates 1422–1922, Chur 1922.
- Wettbewerbe für einfache Wohnhäuser, Bericht des Preisgerichts, in: Heimatschutz 1908 (Heft 9), S. 65–72.
- Wittmann, Franziska, Leistungen der Architektur, hrsg. von der ETH Zürich, Professur Gion A. Caminada, Zürich 2017.